Morgen-Ausgabe.

„Berliner Tageblatt" u. „Handels-Zeitung" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags einmal. Gratis-Beiblätter zum „Berliner Tageblatt": Jeden Montag „Zeitgeist", jeden Mittwoch „Technische Rundschau", jeden Donnerstag und Sonntag illustrierte Chronik „Der Welt-Spiegel", jeden Freitag das illustrierte Witzblatt „ULK", jeden Sonnabend „Haus Hof Garten"; täglich „Zentralmarkt für den Grundstücks-, Hypotheken- und Geldverkehr". Man abonniert bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande Dänemarks, Schwedens, Norwegens, Rußlands und der Donaustaaten; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur per Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich. In Berlin abonniert man bei der Haupt-Expedition SW. 19, Jerusalemerstr. 46/49. Fernsprech. Amt I, Nr. 10131-10148, sowie den nebenstehend aufgeführten Filialen.

Chef-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin.

Bezugs- u. Anzeigenpreis. Durch die Post viertelj. 6 M. Ausland exkl. Postaufschlag; für Groß-Berlin bei tägl. zweim. Zustellung monatl. 2 M., viertelj. 6 M. Direkt unter Kreuzband monatl. fürs Ausland 8 M., fürs Inland 5.20 M. Inserate à Zeile 80 Pf. („General-Anzeiger" und „Wohnungs-Anzeiger" 50 Pf.) Inseraten- u. Abonnements-Annahme in der Haupt-Exp. SW. 19, Jerusalemerstr. 46/49 u. deren Filialen: Leipzigerstr. 103; Potsdamerstr. 33; Königstr. 56/57; Rosenthalerstr. 48; Prinzenstr. 41; Rathenowerstr. 3; Schiffbauerdamm 1; Gr. Frankfurterstr. 31; Frankfurter Allee 61/62; Blücherstr. 69; Wienerstr. 1/6; Prenzlauer Allee 54; Schulzendorferstr. 27; Badstr. 55; Charlottenburg, Tauentzienstr. 2, Kantstr. 34, Scharrenstr. 39; Frankfurt a. O., Breitestr. 38; Friedenau-Steglitz, Rheinstr. 39; Groß-Lichterfelde West, Carlstr. 1/2; Halensee-Grunewald, Henriettenplatz; Lichtenberg, Frankfurter Chaussee 129; Pankow, Bornholmerstr. 1; Rixdorf, Berlinerstr. 41; Schöneberg, Hauptstr. 155, Martin Luther-Str. 9; Tegel, Berlinerstr. 90; Weißensee, Berliner Allee 28; Wilmersdorf, Uhlandstr. 98/99.

Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Nr. 446
40. Jahrgang

Sonnabend
2. September 1911

Wie sieht es in Arabien aus?

Von [Nachdruck verboten.]

Dr. Martin Hartmann (Hermsdorf).

Professor am Seminar für Orientalische Sprachen zu Berlin.

Der Arabienreisende Alois Musil, in seinem Forschungsgebiet allgemein bekannt als der Scheich Musa-ar-Rweili, hat soeben unter dem Titel „Im nördlichen Hegâz" einen Vorbericht über seine letzte arabische Forschungsreise Mai bis Juli 1910 ausgegeben. Die packend geschriebene und inhaltreiche Arbeit gibt nur Andeutungen über die wichtigen archäologischen und topographischen Ergebnisse und macht uns gespannt auf deren Ausarbeitung in der umsichtigen und lehrreichen Weise, die wir von Musil zu erwarten haben. Aber der Vorbericht enthält noch andere Dinge als reine Wissenschaft. Gerade der Forschungsreisende hat Gelegenheit, die Verhältnisse eines Landes gründlich kennen zu lernen. Ist er doch fast immer von der Haltung zweier wichtigen Elemente abhängig: der Landesregierung und der Bevölkerung. Es ist ein nicht geringer Teil seiner Aufgabe, sich mit den Verhältnissen vertraut zu machen und sie politisch zur Erreichung seiner Zwecke auszunutzen. Natürlich gehören offene Augen, ein heller Kopf und unbestechliche Objektivität dazu. Musil ist der glückliche Besitzer solcher Eigenschaften. Es gibt freilich Umstände, unter denen auch der gewiegteste Diplomat scheitern muß. Es ist ein wahres Wunder, daß das nicht das Schicksal des Diplomaten Musil war, sondern daß er immer noch eine recht erkleckliche Ausbeute heimgebracht hat. Es sind eben die Zustände in den abgelegeneren Provinzen der Türkei außerordentlich traurig, und selbst große Intelligenz und Fähigkeit sind dort oft nicht imstande, die Schwierigkeiten zu überwinden, die ein verrottetes Beamtentum und die üblen Instinkte einer zuchtlosen Bevölkerung dem Reisenden in den Weg legen.

Wir alle sind aufrichtige Freunde des Landes, das durch eine jahrhundertelange Mißregierung heruntergebracht, durch den zweiundzwanzigjährigen Terror Abdul Hamids an den Rand der Vernichtung gebracht wurde. Durch eine gewaltige Kraftanstrengung, durch einen Impuls der besten Elemente der Heeresleitung von dem Joche befreit, wollte die neue Türkei einer Zeit der Ruhe und stetiger friedlicher Entwickelung entgegengehen. Der Weg war vorgezeichnet: der starken Hand mußte sich eine vorsichtige zielbewußte Taktik in Behandlung der unbotmäßigen Teile des Reiches gesellen. Wurde dieser Weg von Anfang an verfolgt, so konnte alsbald an der Peripherie die Beruhigung hervorgebracht werden, die die Bedingung für eine Stärkung der zentralen Teile ist, und man konnte dann weiter sehen, in welchem Maße die gewährten Konzessionen aufrecht erhalten werden müßten. Der Augenblick dazu war das erste Jahr nach der glücklichen Besiegung des Despotismus, man mag selbst eine Jahresfrist vom endgültigen Sturze des Tyrannen ab gewähren. Was ist geschehen? Nichts. Auch nicht der Anfang ist gemacht. Dagegen ist die alte Politik der Unfähigkeit, des Schwankens zwischen Nachgiebigkeit und unnötiger Härte fortgesetzt worden. Es wurde in Albanien eine unsinnige Schulpolitik getrieben, weil einige Fanatiker es so haben wollten, gegen den Willen aller Einsichtigen, die in der geistigen Entwicklung der Provinz, gebunden an die Zulassung des nichtarabischen Alphabets, eine Stärkung des Reiches sahen. Es wurde im Jemen auf der vollen Unterwerfung bestanden, damit einige Große des Landes im Vereine mit unredlichen Beamten das Blutsaugergeschäft weiter treiben könnten. Die Folge war immerwährende offene Auflehnung, die die Regierung unterdrücken mußte, und so wurden Millionen von Piastern und Scharen junger Kräfte geopfert. Und der Erfolg? So gut wie Null. Denn die türkischen Staatsmänner kennen noch nicht die eine große Regel, die Individuen wie Staaten zum Ziele führt, und die namentlich das Britenreich in seinen über die ganze Erde verstreuten Unternehmungen so erfolgreich gemacht hat: immer nur eine Sache auf einmal, aber die mit Vollkraft. Die Osmanlis packten an den verschiedenen Stellen zugleich zu, ohne die nötige Umsicht und Vorbereitung. Die Bewegungen des tapferen osmanischen Heeres werden lahmgelegt durch den Mangel einer fachkundigen und energischen Intendantur. Nach Privatmitteilungen steht es zum Beispiel mit der Versorgung der Truppen in Jemen jetzt eher noch schlimmer als vordem: in dem Hafen bei Hodaida, der noch immer nicht ausgebaut ist, obwohl er der gegebene Punkt für den Schiffahrtverkehr ist, wurden vor etwa drei Monaten große Vorräte für die Truppen ausgeladen; sie wurden in den Ufersand gelegt, da alle Vorkehrungen zur Unterbringung fehlten. In vier Wochen waren sie unbrauchbar geworden druch die Glut der Sonne und die gelegentlich darüber gejagten Meereswellen. Die braven Jungen aber, die da unten die Ehre und die Macht des Reiches retten sollten, fielen zu Hunderten den Entbehrungen und Krankheiten zum Opfer.

Syrien und Arabien, die Forschungsgebiete Musils, waren verhältnismäßig ruhig. Syrien liegt vor den Toren der Hauptstadt. Wird auch von dem großen Schienenstrange, an dem jetzt von Aleppo aus in beiden Richtungen mit fieberhafter Eile gearbeitet wird (im April 1912 wird auch von Bagdad aus ans Werk gegangen werden), das schwierige Stück über den Taurus wohl noch zwei Jahre lang ein missing link bleiben, so sind doch die Verbindungen zur See ausgezeichnet, und selbst zu Lande läßt sich schon jetzt die Bahnverbindung in ausgedehntem Maße benutzen. In Syrien gibt es nur einen Punkt, der seit Jahrzehnten der Regierung von Zeit zu Zeit Schwierigkeiten macht: das Drusengebirge im Hauran. Man mag in den ehrwürdigen Patriarchen, die dort über eine fleißige Bevölkerung das Regiment führen, und den Herrensippen, denen sie angehören, eine Bande rücksichtsloser Ausbeuter sehen, die auch den Fremden gern schröpfen, jedenfalls war die Politik der Osmanlis mit dieser Bevölkerung die verkehrteste; denn neben der Schlappheit der Regierungsorgane, die sich mit den „Herren" in den Raub teilten, gingen Anfälle von gepanzerter Faust einher, die aber ganz täppisch dreinfuhr und schließlich nichts zurückließ als Trümmer und Ruinen, äußerlich und innerlich. Man hatte dann aber die Genugtuung, mit diesen „Rebellen" fertig geworden zu sein, das heißt mit einem völlig alleinstehenden und dabei noch von einem anderen Elemente, den Beduinen, bedrängten Bevölkerungssplitter.

Die Beduinen — ja, die hätten wohl den Türken ein wirksamer Bundesgenosse gegen die Drusen werden können. Aber hier versagte die berühmte Diplomatenkunst der Türken völlig. Auch mit den Beduinen stehen die Türken auf dem denkbar schlechtesten Fuße, weil sie Fehler über Fehler begingen. Ueber die Verhältnisse, die in Südsyrien und dem anstoßenden Teile Arabiens herrschen, finden sich nun in dem Vorberichte Musils höchst lehrreiche Mitteilungen, die volle Glaubwürdigkeit beanspruchen.

Ich möchte zunächst Musil und mich verwahren gegen den Verdacht, als seien wir Schwarzseher, oder als suchten wir die Regierung der neuen Türkei bloßzustellen. Die Bloßstellung besorgt sie selbst. Es ist eine Pflicht der Freundschaft, die wir für sie empfinden, daß wir die Hülle von den Zuständen fortziehen und auf die großen Kulturaufgaben hinweisen in Gebieten, die heute wüst und verlassen sind, und wo hunderttausende rühriger Arme zum Wohle ihrer Besitzer und zum Wohle des Reiches sich regend Werte schaffen können.

Musil erhielt im April 1910 von der osmanischen Regierung und dem obersten Sanitätsrat den Auftrag, die Umgebung der Bahnstrecke zwischen Ma'an und al-Oela kartographisch aufzunehmen und topographisch und geologisch zu erforschen. Nach Abschluß der Arbeiten sollte eine Kommission des Sanitätsrats unter Leitung Musils die für die Errichtung eines Lazaretts vorgeschlagenen Punkte besichtigen und den geeignetsten auswählen. Die Expedition, an welcher auch der Wiener Geologe Kober teilnahm, hätte bei den vortrefflichen Beziehungen, die Musil zu den Großen der syrischen Steppe hat, einen ungehinderten Verlauf nehmen können. Sie hatte aber vom ersten bis zum letzten Augenblick in den Organen der osmanischen Regierung, eben jener Regierung, die sie ausgesandt hatte, einen erbitterten Feind. Fast überall taten die Beamten das Mögliche, um Musil in seinen Bewegungen zu hindern, teils aus Unfähigkeit und bureaukratischem Geiste, teils infolge der in Konstantinopel spielenden Intrigen (es arbeiten dort Leute gegen alles an, was mit dem obersten Sanitätsrat, dieser Ungläubigenbehörde, zusammenhängt). Der Anfang war geradezu entmutigend. In Damaskus erwies sich der Vertreter des Walis hilflos: Musil dürfe unter keinen Umständen die Eisenbahnstrecke verlassen; dabei war es aber gerade seine Aufgabe, die Wege zu untersuchen, auf denen das zu errichtende Lazarett hätte umgangen werden können. Die Direktion der Higazbahn weigerte sich, die in Konstantinopel versprochenen Vergünstigungen zu gewähren. Doch es ging auch anders: durch einen tüchtigen Honorardragoman des österreichischen Konsulats in Damaskus konnte Musil gegen die Lässigkeit und den bösen Willen der Beamten einiges erreichen. In Ma'an erhielt Musil von Bestunterrichteten, nämlich Angestellten der Bahn selbst, Nachrichten, die wahrhaft betrübend sind, übrigens das bestätigen, was ich in meinen „Unpolitischen Briefen" nach den Mitteilungen eines bei der Arbeit an der Mekkabahn beteiligten deutschen Ingenieurs ausgeführt habe. Das Werk, das durch die Intelligenz und die Tatkraft wackerer Europäer, allen voran unseres ausgezeichneten Meißner Pascha, und den löblichen Eifer türkischer Offiziere und Soldaten — Eifer für die Sache des Islams — zustande gebracht wurde, die Bahnstrecke Ma'an—Medina, geht dem unrettbaren Verfall entgegen, wenn nicht im letzten Augenblick noch Heilung geschaffen wird. Seit der Entlassung der europäischen Ingenieure aus dem Bahndienste ging alles nach und nach zugrunde. In Ma'an fand Musil 71 Lokomotiven eingestellt, von denen jedoch nur 13 brauchbar waren. Unter den 100 dort beschäftigten Arbeitern war nur ein einziger ein tüchtiger Mechaniker, und der war dem Trunke ergeben. Musil sah ganz neue Waggons, in deren Innern alle ablösbaren Metallstücke fehlten; sie waren gestohlen und verkauft. Die Expedition mußte mit dem umfangreichen Gepäck in einem Güterwagen fahren, um vor Diebstahl sicher zu sein, denn die Bahnverwaltung kommt für Verlust nicht auf.

Schon am Abend des zweiten Marschtages von Ma'an aus wurde das Lager des Häuptlings Aude Abu Tajeh, des verwegensten Kriegers der Hwetat, erreicht. Die Regierung hatte auf seinen Kopf einen Preis gesetzt, und doch konnte er ungehindert selbst in der nächsten Nähe von Ma'an lagern. Dieser tatkräftige Mann könnte der osmanischen Regierung gute Dienste leisten, wenn ihre Beamten verstünden, ihn zu behandeln. Auch erwies er sich gegen seinen alten Freund Musil höchst aufmerksam, aber seine Hilfe reichte nicht weit. Es gab wieder einmal Krieg: Hwetat, Beni Sachr und Schararat lagen einander in den Haaren. Dazu war mit Ueberfällen des Schammarfürsten Ibn Raschid zu rechnen.

(Ein Schlußartikel folgt.)

Explosionskatastrophe im Stettiner Haff.

Sechs Tote, vier Verwundete.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

un. Stettin, 1. September.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich heute nachmittag im Hafenwasser. Durch einen Fehler in der Bedienung der Maschinen **explodierte der Kessel** des Regierungsdampfers „Strewe" mit solcher Gewalt, daß fast alle **an Bord befindlichen Personen in die Luft geschleudert** und getötet wurden oder so schwere Wunden erlitten, daß sie unmittelbar nach der Katastrophe verschieden. Da die Bedienungsmannschaft der Maschinen der Katastrophe zum Opfer gefallen ist, wird sich wohl nicht mehr feststellen lassen, was die wahre Ursache dieses Unglücksfalles, der viele Familien Stettins in tiefe Trauer versetzt, verursacht hat. Der Dampfer „Strewe" hatte nachmittags ½3 Uhr Stettin verlassen, um den in der Stepenitzer Bucht arbeitenden Bagger V zu inspizieren. Als der „Strewe" in der Nähe des Baggers anlangte, und der Führer des letzteren, Baggermeister Schröder, sich an Bord des „Strewe" begeben wollte, um dem inspizierenden Baurat Slesinsky vom königlichen Wasserbauamt Bericht zu erstatten, explodierte plötzlich der Dampfkessel des „Strewe". Baurat Slesinsky wurde durch die Gewalt der Explosion buchstäblich in die Luft entführt und auf den Dampfbagger geworfen, wo er tot niederfiel. Der Maschinist Herzky und Kapitän Laabs wurden gleichfalls in die Luft gewirbelt und kamen tot an Bord an. Der Heizer Gnewuch, der Baggermeister Schröder und der Matrose Groß erlitten so schwere Wunden, daß sie nach wenigen Augenblicken verstarben. Vier weitere Matrosen erlitten schwere, doch nicht unmittelbar tödliche Verletzungen. Der „Strewe" wurde in sinkendem Zustande nach einer flachen Stelle geschleppt und auf Grund gesetzt. (Siehe auch „Letzte Nachrichten".)

Am Vorabend der neuen Marokkoverhandlungen.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

♀ Paris, 1. September.

Wie wir es vorausgesagt, wird die neue Verhandlung zwischen Cambon und Kiderlen-Waechter vor Sonntag nicht beginnen. Es ist zwecklos, vorher alle Möglichkeiten zu besprechen. Wir begnügen uns mit der Wiedergabe einer offiziösen Mitteilung, die Gespräche des Ministers de Selves mit den Botschaftern Iswolski und Sir Bertie meldet und konstatiert, daß Frankreich, England und Rußland in der Marokkofrage einig sind.

Interessant ist ein Artikel der „Liberté", der nach einem Hymnus auf die Einmütigkeit des gestrigen Ministerrats im nächsten Satze darüber Klage führt, daß die Minister über Marokko durchaus nicht einig seien. Das Blatt schreibt: „Was bedeuten die Schwankungen und die Unbesonnenheiten einiger Minister, die außerhalb der offiziellen Beratungen festzustellen sind? Einige Mitglieder der Regierung haben eine nicht zu entschuldigende Art, im privaten Gespräch Meinungen zu äußern, die von ihren Worten als Regierende ganz verschieden sind. Sollen wir glauben, daß die persönlichen oder parlamentarischen Interessen dieser Herren sich übel mit ihrer Verantwortlichkeit vor dem Lande vertragen? Das Beispiel ist um so gefährlicher, weil es von hoher Stelle gegeben wird und Schule macht. Schon hört man mit Ueberraschung gewisse Beamte ganz laut — viel zu laut — die Weisungen kritisieren, die sie einfach zu befolgen haben." Was dieser Angriff der „Liberté" bedeutet, und auf wen er geht, wissen wir nicht, aber eine Bemerkung in einem anderen Blatt gibt eine Andeutung. Hier wird mitgeteilt, daß sich bei den Ministerberatungen über Marokko trotz aller Einigkeit im Prinzip zwei Ansichten gegenübergestanden haben, eine friedliche und eine weniger friedliche. Die friedliche sei dabei von Caillaux, Delcassé und den beiden Botschaftern Cambon vertreten worden, die weniger friedliche vom Auslandsminister de Selves. Das mag nichts anderes sein als Klatsch, und es ist vorauszusehen, daß die Andeutungen der „Liberté" für falsch erklärt werden und noch einmal die völlige Einmütigkeit zwischen Regierung, Presse und Land feierlich versichert wird. Da aber die „Liberté" in inneren politischen Angelegenheiten gute Fühlung hat, kann etwas Wahres hinter ihren Worten stecken.

Die englischen Ratschläge an Frankreich.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

β London, 1. September.

Die offiziöse „Westminster Gazette" wendet sich heute gegen die antienglische Stimmung in Deutschland. Sie befaßt sich noch einmal mit dem in der „Neuen Freien Presse" publizierten Interview und sagt: „Es scheint unmöglich, daß ernsthafte Publizisten in Deutschland wirklich der britischen Regierung oder dem britischen Volke die Indiskretionen und Frech-